

Feriererlebnisse dank Spendern und freiwilligen Helfenden



Liebe Leserinnen, liebe Leser

Ferien und Ausflüge sind besondere Highlights für die Bewohner des Sechtbach-Huus. Die Aussenwohngruppe reiste im Frühling nach Hamburg. Eine Gruppe von Bewohnern des Sechtbach-Huus verbrachte im September einige Ferientage in Einsiedeln, eine weitere fliegt im Oktober nach Teneriffa. Zwei Ausflüge führten die Bewohner 2014 ins Verkehrshaus Luzern und nach Konstanz, wo eine Stadtbesichtigung und Läden auf dem Programm standen.

Eine kleine oder grosse Reise zu unternehmen, gehört für viele Menschen zu den schönsten Freizeitbeschäftigungen. Wer auf Reisen geht, gewinnt Abstand vom Alltagstrott und den täglichen Herausforderungen und bekommt wertvolle neue Impulse. So kosten auch die Bewohner jede Minute dieser willkommenen Abwechslung vom Alltag voll aus – von der Wahl des Ferien- oder Ausflugsziels in den Hausgremien über die Vorfreude bis zu den gemeinsamen Erlebnissen vor Ort.

Für die Mitarbeitenden bedeuten Reisen und Ausflüge lange Arbeitstage an ungewohnten Orten. Dafür haben sie mehr Zeit für die Bewohner und können diesen in einer anderen Atmosphäre begegnen. Während die freudige Erwartung aller Reisenden vergleichbar ist, sind die Organisation und Finanzierung von Reiseplänen bei Menschen mit einer Behinderung wesentlich aufwendiger. Die Betreuung in den Ferien ist 1:1. Das bedeutet, dass neben den Reisekosten für die Bewohner auch jene der Mitarbeitenden und deren Arbeitszeit finanziert werden müssen. Da die Bewohner aufgrund ihrer finanziellen Situation nur einen kleinen Teilnehmerbetrag bezahlen, sind wir für die Finanzierung von Ferien und Ausflügen immer auch auf Spenden und die Begleitung von freiwilligen Helfenden angewiesen.

Grund genug, um nach der Ferienzeit 2014 allen zu danken, die mit ihren Spenden oder ihrem Engagement Ferien und Ausflüge für die Bewohner ermöglicht haben. Jede, auch noch so kleine Spende hilft uns, die Ferienträume der Zukunft wahr werden zu lassen. Herzlichen Dank!

Guido Eberhard
Hausleitung Sechtbach-Huus

HuusNews Nr. 20 September 2014

Inhalt

- Betreuung im Leben und im Todesfall
- Nachwuchsförderung: das Sechtbach-Huus als Lehrbetrieb
- Carmen Schätz: Eine Mitarbeitende mit doppelter Berufung
- Wie fühlt sich das Leben nach einer Hirnverletzung an?
- Geschenkartikel aus dem Sechtbach-Huus

Öffentliche Anlässe

Samstag, 25. Oktober 2014
Samstag, 22. November 2014

Kinderflohmarkt
10.00 – 14.30 Uhr

28.–30. November 2014
Weihnachtsmarkt Bülach

Samstag, 6. Dezember 2014
Adventsfenster und
Chlausabend, 17.30 Uhr

Impressum

Konzept und Inhalt
Stiftung WFJB
Sechtbach-Huus Bülach

Redaktion
Sprache & Kommunikation
Iris Vettiger, 8002 Zürich

Druck
bm druck ag
8185 Winkel

Betreuung im Leben und im Todesfall

Der Tod ist in unserer Gesellschaft nach wie vor ein Tabuthema. Eine Institution wie das Sechtbach-Huus, in der die Bewohner selbstbestimmt leben und betreut werden, muss aber sicherstellen, dass die Selbstbestimmung auch im Todesfall zum Tragen kommt. Das Leben in den Wohnhäusern der Stiftung WFJB orientiert sich am Normalitätsprinzip. Diesem Prinzip entspricht es auch, dass ein Bewohner in seinem Zuhause sterben darf.

Beim Eintritt in das Sechtbach-Huus wird der Bewohner direkt auf das Thema angesprochen. Er wird gefragt, wer im Todesfall benachrichtigt werden soll, wie er sich seine Trauerfeier vorstellt etc. Kann oder will sich ein Bewohner nicht festlegen, wird das festgehalten. Gleichzeitig wird er darüber unterrichtet, dass die Stiftung WFJB keinerlei Unterstützung bei aktiver Sterbehilfe bietet oder in ihren Wohnhäusern zulässt. Darüber hinaus wird den Bewohnern empfohlen, ihre Wünsche für die letzte Lebensphase in einer Patientenverfügung festzuhalten.

Im Sechtbach-Huus wird das Leben unterstützt und das Sterben als natürlicher Vorgang betrachtet. Der Tod wird thematisiert, nicht aber beschleunigt. Schwerkranke und Sterbende erhalten in ihrer

letzten Lebensphase Palliative Care, d.h. eine umfassende Versorgung, die nicht mehr auf Genesung oder Lebensverlängerung, sondern auf «Lebensqualität bis zuletzt» abzielt. In deren Zentrum steht die Linderung von Beschwerden. Die medizinische Versorgung erfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem Hausarzt und den Therapeuten.

Entsprechend den Wünschen des Bewohners werden bei der Betreuung neben physischen auch psychische, soziale und spirituelle Aspekte berücksichtigt. Wichtig ist uns auch, dass die Angehörigen während der letzten Lebensphase und nach dem Tod einfühlsam unterstützt werden. Die von einem interdisziplinären Team geleistete Betreuung beruht auf ethischen Grundlagen. Regelmässige interne und externe Weiterbildungen zum Thema Palliative Care und wenn nötig das Beiziehen von externen Fachpersonen garantieren nicht nur die bestmögliche fachliche Unterstützung der Bewohner, sondern auch einen geschulten Umgang der Mitarbeitenden mit dem Thema.

In der Regel erlebt jeder Bewohner früher oder später den Tod eines Mitbewohners. Die meisten Menschen haben Angst vor dem Tod und vermeiden es, darüber nach-

zudenken. Menschen mit einer schweren chronischen Erkrankung oder einer Hirnverletzung sind sich der eigenen Verletzlichkeit bewusster als der Durchschnitt der Bevölkerung. Man könnte sagen, dass sie der Gesellschaft in der Auseinandersetzung mit dem Tod einen Schritt voraus sind.

Wenn ein Bewohner stirbt, ist die Betroffenheit unter den Mitbewohnern und den Mitarbeitenden gross. Kein Wunder, wenn man bedenkt, dass diese oft über Jahre mit dem Verstorbenen zusammengelebt oder diesen betreut haben. Bewohner, Mitarbeitende und Angehörige müssen den Tod verarbeiten. Wie der Einzelne das macht, ist völlig individuell. Den einen hilft es, über den Menschen oder die gemeinsamen Erlebnisse zu sprechen, andere ziehen sich zurück, verlieren den Appetit oder weinen. Die Betreuung nimmt das Thema in den Stockwerkgesprächen auf, fragt die Bewohner nach ihrem Befinden und bietet ihnen mögliche Unterstützung an. Bald nach dem Tod eines Mitbewohners, stellt sich die Frage, wer den freien Wohnplatz bekommen wird.

Wichtig ist der Leitung, dass alle Beteiligten den intensiven Prozess als zufriedenstellend erleben, dass sie sich respektiert, verstanden und getragen fühlen.



Ferieneindrücke aus
Hamburg und Einsiedeln
2014



Nachwuchsförderung: das Sechtbach-Huus als Lehrbetrieb

Ein wichtiger Baustein für die Wohn- und Lebensqualität der Bewohner sind die Mitarbeitenden. Damit wir auch in Zukunft auf dem ausgetrockneten Stellenmarkt im Gesundheitswesen qualifizierte Mitarbeitende finden, engagieren wir uns seit Jahren aktiv in der Nachwuchsförderung und leisten damit auch einen volkswirtschaftlichen Beitrag. Einige der Absolventen können wir in der Folge als Mitarbeitende gewinnen.

Als Lehrbetrieb setzen wir uns für eine praxisnahe Aus- und Weiterbildung ein. Im Sechtbach-Huus bieten wir die 2- oder 3-jährige Ausbildung als Fachfrau/Fachmann Betreuung im Behindertenbereich EFZ, als Fachfrau/Fachmann Betriebsunterhalt EFZ und als Köchin/Koch EFZ an.

Die ganzheitliche Betreuung von Menschen mit einer Behinderung erfordert neben Fachwissen auch Respekt, Einfühlungsvermögen, Beobachtungs-, Kommunikations- und Teamfähigkeit. Die Lernenden in der Betreuung sind wie alle Mitarbeitenden in einem interdisziplinären Team von Fachkräften aus verschiedenen medizinischen, therapeutischen und sozialen Bereichen eingebunden. Das bedeutet, dass sie nach Anleitung von Fachkräften und Therapeuten Bewohner pflegen oder Übungen ausführen dürfen.

Während der Ausbildung werden die Lernenden von einer Berufsbildnerin betreut. Diese und das Team begleiten die Lernenden im Alltag und klären fortlaufend ihre Fragen. Die Auszubildenden führen ein Lernjournal, das ihnen

hilft, ihre Lerninhalte und ihr Lernverhalten zu reflektieren. Ferner haben sie die Aufgabe, eine Arbeits- und Projektdokumentation zu verfassen. Darüber hinaus stellt ihnen das Sechtbach-Huus zusätzlich Lernstunden im Betrieb zur Verfügung. Die Ausbildungsverantwortliche der Stiftung WFJB wacht darüber, dass alle Anforderungen des Bildungsplans erfüllt werden. Sie ist die primäre Ansprechperson für die Berufsschulen.

Wir nehmen nur Lernende auf, die zuvor ein Schnupperpraktikum zur Berufs- und Eignungsabklärung absolviert haben. Ein solches dauert mindestens fünf Arbeitstage und gibt ihnen einen praxisnahen Einblick in das vielseitige Arbeitsumfeld. Sowohl die Praktikanten als auch die Verantwortlichen im Sechtbach-Huus können so in der Praxis überprüfen, ob sie für die Ausbildung und den unmittelbaren Umgang mit den Bewohnern geeignet sind.

Ein Praktikum zu 100 Prozent in den Bereichen Betreuung, Beschäftigung, Küche und Betriebsunterhalt ist auf sechs Monate begrenzt. In der Betreuung und Beschäftigung gewinnen die Praktikanten einen vertieften Einblick in die agogische Arbeit mit erwachsenen Menschen mit einer Körperbehinderung. Sie lernen unterschiedliche Wohn- und Betreuungseinheiten mit unterschiedlichen Konzepten und Schwerpunkten kennen. Wer einen Einstieg in den Pflegebereich plant, kann im Sechtbach-Huus ferner ein Praktikum als Pflegehelferin/Pflegehelfer SRK machen.

Wie erlebt Maria Nania die Ausbildung im Sechtbach-Huus?



Maria Nania absolvierte ein Schnupperpraktikum im Sechtbach-Huus nach einer abgebrochenen Lehre als Restaurationsfachfrau. Die Arbeit in der Betreuung gefiel ihr so gut, dass sie sich entschloss, die Ausbildung Fachfrau Betreuung im Behindertenbereich im Sechtbach-Huus zu machen. Nun ist sie im zweiten Lehrjahr und schildert den HuusNews ihre Erfahrungen.

Welches war für Sie die grösste Herausforderung im Umgang mit den Bewohnern?

Zu Beginn hatte ich Respekt vor den Transfers. Ich hatte Angst, den Bewohnern wehzutun. Wenn ich auf eine Frage unterschiedliche Rückmeldungen von Bewohnern oder Mitarbeitenden bekam, war ich wie blockiert.

Hatten Sie Mühe, die Bewohner zu verstehen?

Nein, ich habe die Bewohner eigentlich immer gut verstanden.

Sie haben im ersten Lehrjahr eine Projektarbeit gemacht. Erzählen Sie uns etwas darüber?

Im Rahmen des ersten Lehrjahres mussten wir ein Projekt planen, durchführen und dokumentieren. Dabei mussten wir unsere Leistungsziele definieren und überprüfen. Mein Projekt war es, mit einem Bewohner eine Fotopräsentation für den Tag der offenen Tür vorzubereiten. Der Bewohner zeigte dabei Bilder aus seiner Vergangenheit und erzählte etwas darüber. Sowohl die Projektarbeit mit dem Bewohner als auch die Präsentation haben mir Spass gemacht. Am Tag der offenen Tür war ich dann aber nervöser als er.

Fühlen Sie sich gut eingebunden im Betrieb?

Ich fühle mich sehr gut eingebunden. Ich kenne alle Mitarbeitenden und Bewohner der ersten Wohngruppe. Für das zweite Lehrjahr habe ich vor kurzem die Gruppe gewechselt und lerne nun nach und nach die Bewohner der zweiten Gruppe besser kennen.

Was gefällt Ihnen am besten an Ihrer Arbeit?

Wenn wir die Bewohner glücklich machen können und sie sich für unsere Betreuung bedanken.



Das Sechtbach-Huus hat für 2015 eine Lehrstelle als Fachfrau/Fachmann Betreuung im Behindertenbereich und eine als Köchin/Koch ausgeschrieben.

Wie erlebt Annegret Lauterburg als Berufsbildnerin die Lernenden?



Annegret Lauterburg ist Berufsbildnerin im Sechtbach-Huus, sie begleitet Maria Nania im zweiten Lehrjahr.

Was müssen angehende Fachpersonen Betreuung im Behindertenbereich mitbringen?

Das Wichtigste ist eine Empathie für Menschen mit einer Beeinträchtigung. Sie müssen bereit sein, in einem Team zu arbeiten und konsensfähig sein. Beides setzt eine Grundbereitschaft voraus, sich mit Menschen auseinanderzusetzen. Ferner müssen sie eine praktische Veranlagung haben und körperlich fit sein.

Welche Erfahrungen haben Sie mit den Lernenden im Sechtbach-Huus gemacht?

Ich habe gute Erfahrungen gemacht. Jede Lernende ist wieder anders. Während die eine mehr Selbstvertrauen im Umgang mit den Bewohnern mitbringt, bewältigt eine andere z.B. die schriftlichen Arbeiten besser. Maria ist erst seit ein paar Tagen in meiner Gruppe. Wir müssen uns jetzt erst einmal kennenlernen und ein gegenseitiges Vertrauen aufbauen.

Welche Herausforderungen trifft eine Lernende im Alltag an?

Lernende bekommen wie neue Mitarbeitende eine Einführung für jeden Bewohner. Trotzdem gibt es immer wieder Situationen, in denen sie nicht genau wissen, was oder wie sie etwas machen sollen. Hinzu kommt, dass jede Betreuungsperson anders auf Menschen zugeht. Die Schwierigkeit für eine Lernende besteht darin, dass es kein Richtig oder Falsch gibt. Das sind die unterschiedlichen Rückmeldungen, welche Maria angesprochen hat. Ferner müssen sie lernen, mit den Reaktionen der Bewohner zu leben und diese nicht persönlich zu nehmen.

Welche Fragen oder Themen beschäftigen die Lernenden?

Im Betreuungsalltag treten viele Fragen auf, die sie im Team besprechen müssen. Sie müssen lernen, ihre Arbeitsschritte zu reflektieren. Was sage ich, wenn z. B. ein Bewohner mit kognitiven Beeinträchtigungen plötzlich etwas machen will, was er nicht kann? Wie gehe ich vor, wenn er Duschgel einkaufen will, den er bereits mehrfach im Schrank stehen hat. Oder wie gehe ich mit den Angehörigen der Bewohner vor? Jede Familie und jeder Bewohner haben ihre Geschichte. Die Lernenden müssen lernen, solche Aspekte einzubeziehen.

Was ist Ihr Hauptanliegen bei der Begleitung?

Die Sensibilisierung für Menschen mit einer Beeinträchtigung. Es ist schwierig für eine 16-Jährige, sich etwa in eine Frau mit einer Behinderung hineinzusetzen, die der Generation ihrer Mutter oder Grossmutter angehört, die fast alles aufgeben musste und kognitive Beeinträchtigungen hat. Mir ist es wichtig, dass die Lernenden mit Fragen zu mir kommen.

Carmen Schätz: Eine Mitarbeitende mit doppelter Berufung



Carmen Schätz, links im Bild, mit einer Bewohnerin in der Beschäftigung

Carmen Schätz wollte als Jugendliche gerne eine Ausbildung im Pflege- oder Sozialbereich machen. Da diese zu lange gedauert hätte, absolvierte sie auf Wunsch des Vaters eine Lehre als Fleischfachverkäuferin. Als sie 2006 eine Stelle suchte, schlug ihr der ehemalige Hausleiter vor, sich im Sechtbach-Huus als Quereinsteigerin zu bewerben.

Heute, acht Jahre später, hat sie eine ganz neue Sicht auf die Einschränkungen, mit denen die Bewohner leben. 2012 erlitt sie selbst einen Hirnschlag. Mehr über diese Erfahrung erzählt Sie im Interview auf Seite 6.

Die zweifache Mutter arbeitet gerne mit Menschen. Als Jugendliche betreute sie zwei Familienangehörige mit einer Beeinträchtigung:

einen Cousin mit einer geistigen Behinderung und eine Contergan-geschädigte Cousine. Die Erfahrung mit diesen beiden Menschen, ihre Art, Hilfe anzunehmen, und ihre Herzlichkeit weckten ihren ursprünglichen Berufswunsch.

Als Carmen Schätz ins Sechtbach-Huus kam, war sie überrascht, wie offen ihr die Bewohner begegneten. «Am Anfang waren sie es, die auf mich zukamen. Ich war erstaunt, wie viel sie von sich preisgaben.» Sie wiederum ermunterte die Bewohner, ihr immer zu sagen, wenn ihnen etwas nicht gefiel oder sie etwas falsch machte.

Zu Beginn arbeitete sie in der Pflege und Betreuung, später auch in der Beschäftigung. Heute

ist sie ausschliesslich in der Beschäftigung tätig. Das Betreuungsverständnis der Stiftung WFJB kommt ihrem Menschenverständnis entgegen. Dank der Selbst- und Mitbestimmung der Bewohner kann sie ihnen im Alltag auf Augenhöhe begegnen. Es gefällt ihr, die Bewohner bei ihren Vorhaben zu unterstützen und sie in ihrer Eigenständigkeit zu bestärken.

«Das Schöne in der Beschäftigung ist, dass sich der Bewohner geben kann, wie er ist und wie er sich fühlt.» Im Unterschied zur Betreuung in der Wohngruppe gehe es nicht darum, Aktivitäten des täglichen Lebens trotz einer Beeinträchtigung zu meistern, sondern eine befriedigende Tätigkeit auszuüben. «Wir können individuell auf die Wünsche des Bewohners eingehen und ihm diese im Rahmen des Möglichen erfüllen.»

Für Carmen Schätz besteht die Herausforderung darin, dass jeder Bewohner anders ist. «Der eine traut sich fast nichts zu, der andere zu viel. Unsere Aufgabe ist es, auf vorhandene Ressourcen aufmerksam zu machen und den Bewohner zu animieren, diese zu nutzen.»

Einen zentralen Aspekt ihrer Arbeit sieht sie in der Motivation der Bewohner. Es liegt ihr am Herzen, sie für neue Möglichkeiten und Wege zu sensibilisieren. «Ich denke, man fühlt sich besser, wenn man etwas wagt.» Ihr Ziel ist es, den Bewohnern mit ihrer Arbeit ein Stück Lebensqualität zurückzugeben und ihnen immer wieder neuen Mut zu machen.

Wie fühlt sich das Leben nach einer Hirnverletzung an?

Frau Schätz, Sie haben am eigenen Leib erfahren, was es bedeutet, eine Hirnverletzung zu erleiden. Wann und wo geschah das?

Ich war 2012 in den Ferien in Ungarn, als ich einen Tag vor meinem Geburtstag einen Schlaganfall hatte.

Welche Bereiche waren bei Ihnen betroffen?

Bei mir war die rechte Seite betroffen. Ich konnte nicht mehr gehen, kannte meine Kinder nicht mehr. Ich hatte grosse kognitive Einbussen und musste alles neu lernen.

Zuerst kam es mir vor, als würde ein Film ablaufen. Erst in der REHA wurde mir alles peu à peu bewusst. Meine eigene Erinnerung an den Vorfall setzt erst dort wieder ein.

Wie lange waren Sie in der REHA?

Sieben Wochen. Ich hatte Gehirnt raining, Gesichtsfeldtraining,

Physio- und Ergotherapie. Ich war völlig erschöpft, wäre aber vermutlich heute nicht hier, wenn sie nicht so hart mit mir gearbeitet hätten. Aufgrund meiner Tätigkeit im Sechtbach-Huus war mir bewusst, dass es keinen anderen Weg gibt.

Wie ging es zu Hause weiter?

Ich war immer auf andere angewiesen, meine Familie hat mich getragen. Am Anfang ging fast gar nichts. Ich wusste gar nicht mehr, welche Aufgaben ich zu Hause hatte. Ich brauchte zwei Stunden, um mit einem Wäschekorb klarzukommen. Man muss zuerst neue Strukturen für sich finden. Wenn alles zuviel wird, blendet das Hirn Vieles aus. Es bleibt nur das Wichtigste hängen und das versucht man sich dann mit Eselsbrücken zu merken.

Wie lange dauerte es, bis Sie wieder arbeiten konnten?

Vier Monate. Ich war natürlich privilegiert, dass ich im Sechtbach-Huus ein so sachverständi-

ges und verständnisvolles Umfeld hatte.

Kann man sich vorstellen, wie sich die Folgen einer Hirnverletzung anfühlen?

Nein, ich habe früher zugehört und versucht, es nachzuvollziehen. Das Empfinden in der Realität ist aber ganz anders. Das Positive für mich ist, dass ich die Bewohner heute viel besser verstehe. Ich weiss wirklich, was ein Bewohner meint, wenn er sagt, dass ihm zehn Minuten wie eine Ewigkeit vorkommen. Ich verstehe ihre Gefühle, ihre Frustration und ihre Erschöpfung.

Meine Erfahrung mit den Bewohnern hat mich bei der Bewältigung meiner eigenen Situation angespornt. Nach einer Hirnverletzung ist nichts mehr wie vorher. Es bleiben immer Einschränkungen zurück und man muss täglich an sich arbeiten. Das gilt auch für mich. Dafür geniesse ich das Leben heute umso bewusster.

Geschenkartikel aus dem Sechtbach-Huus

Neue Kunstkarten

Die ausdrucksstarken, farbenfrohen Motive zeugen für die Ideenvielfalt und das künstlerische Flair der Malerinnen und Maler. Die Karten sind in den Formaten A5 und A6 erhältlich.

Werfen Sie einen Blick auf die neuen Motive auf unserer Webseite.

Olivenöl: das grüne Wunder

Eine Fachjury der Hochschule Wädenswil wählte unser Epheser Olivenöl zu den Top 30 weltweit. Es ist in dekorativen Flaschen à 5 dl im Sechtbach-Huus für CHF 27.00 erhältlich.

Online-Bestellungen auf www.sechtbach-huus.ch

